Rheinsagen.

Von Martin Claudius.

I. Köln.

Nach dem Rhein möchte ich euch führen, dem lieben deutschen Rhein. Habt ihr ihn nicht mit Augen gesehen, so hat ihn sicher euer Herz schon vieltausendmal begrüßt. Als welscher Uebermuth uns das Schwert in die Hand drückte, als Nord und Süd dem Feinde wie ein Mann entgegen zog, und wie Donnerhall der Ruf erklang: Lieb Vaterland kannst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein, da hat dies Wächterlied bei Jung und Alt ein Echo gefunden — und so soll's auch bleiben. Wir wollen den deutschen Strom lieb behalten unser Lebenlang und Gott für ihn danken, denn er ist so recht sein Gnadengeschenk an uns. Auf seiner mächtigen Fluth fahren unsere Schiffe, mit Gütern schwer befrachtet, unsere Trauben reifen an seinen Rebenhügeln, und seine Sagen und Märchen stärken deutschen Muth und deutsche Frömmigkeit.

Als ich zum ersten Male stromaufwärts fuhr und es nicht müde wurde, auf seine Berge und Burgen, seine Rebengelände und Auen zu schauen, da erwachten in mir seine Lieder und Sagen in tausend Stimmen und Märlein.

Der Abend kam — die Sonnengluth erlosch auf den Höhen, aber für mich blieb noch immer Sonnengold auf der lieblichen Landschaft — das Sonnengold der Märchenpoesie. Gern möchte ich euch auch davon geben — nehmt's denn freundlich hin.

Von Köln begann ich meine Rheinfahrt, so führe ich euch zunächst in diese Stadt.

Einst gab es einen großen Streit zwischen der Geistlichkeit und der Bürgerschaft von Köln wegen der Bischofswahl. Jede Partei hatte ihren Candidaten aufgestellt, und weder Wähler noch Gewählte wollten einer dem andern weichen. Das war schlimm, und sehr erzürnt über solchen Streit beschloß Kaiser Karl der Große, in höchsteigner Person den Kampf zu schlichten und der Stadt einen Bischof zu geben. Ganz allein, ohne jeglich Gefolge, machte er sich von Aachen aus, wo er residirte, auf den Weg. Mit seinen Gedanken beschäftigt, merkte er kaum, daß er sich der alten Rheinstadt schon sehr genähert hatte, da klang der klare Ton einer Kirchenglocke zu ihm herüber, und wie er sich umschaute, gewahrte er, daß er ganz nahe bei Königsdorf war, und daß die Dorfkapelle die Gläubigen zu frommer Andacht rief. Solch einem Ruf verschloß der große Kaiser nie sein Ohr. Er stieg also auch heute von seinem Roß, band es an einen Baum, und sich unter die Kirchgänger mischend, trat er in das kleine Gotteshaus, die heilige Messe zu hören.

Es war gar schön und feierlich in dem geweihten Raum, die Leute drin so fromm und andächtig, daß es dem Kaiser war, als habe er seit langer Zeit nicht so erhörlich gebetet. Freundlich grüßend trat er deshalb am Schluß des Gottesdienstes zu dem Priester hin, ihm herzlich zu danken und sein Opfer darzubringen.

Allein der alte Pfarrer wies milde lächelnd das Goldstück zurück, das der Kaiser ihm bot.

„Dein Geld brauchen wir hier nicht," sprach er dabei, „aber willst du gern meinem Kirchlein mildthätig sein, so schenke ihm das Fell von dem ersten Hirsch oder Reh, das du erlegst, denn nach deinem Kleide zu schließen, bist du ein Jägersmann. Mein Meßbuch aber ist alt und bedarf eines neuen Einbandes." Die einfache Rede des frommen Priesters gefiel Karl dem Großen sehr. Es lag so viel Demuth und Bescheidenheit darin, und die hatte er selbst bei Geistlichen selten gefunden.

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022450